reichen Regierung seines ersten Kaisers, dessen Jubelfeier sodann die ganze Nation einmüthig beging, hervorragenden Antheil an der nationalen Justizgesetzgebung nahm, welche jüngst in der Verkündigung des Bürgerlichen Gesetzbuchs ihren krönenden Abschluß gefunden hat.

Möge es Ihnen noch lange Jahre vergönnt sein, als eine Zierde des deutschen Richterstandes über die Handhabung des einheitlichen nationalen Rechts zu wachen, dessen Schaffung nächst der politischen Einigung unseres Vaterlandes von jeher ein Hauptziel der nationalliberalen Partei gewesen ist.

Mit diesem Wunsche und in der Hoffnung, daß Sie unserem parlamentarischen Zusammenwirken ein freundliches Andenken bewahren, begrüßen wir freudig und dankerfüllt an seinem heutigen Fest- und Ehrentage den deutschen Patrioten, den Richter ohne Furcht und Tadel, den Kämpfer für Freiheit und Recht.

Die nationalliberale Fraction des Reichstags Namens derselben
gez. K. v. Bennigsen, gez. Dr. Hammacher,
gez. Dr. v. Marquardsen, gez. Dr. v. Cuny.

* **Berlin**, 29. März. Einen schlagenden Beweis dafür, wie wenig die Gefolgschaft des Herrn Naumann berechtigt ist, sich „nationalsociale" Partei zu nennen, liefert das Organ dieser Partei „Die Zeit", in einer Bemerkung, mit der sie das bereits berichtete Verhalten des Ortsgeistlichen der Parochie Gr. und Kl.-Wahner in der Provinz Hannover bei der hundertjährigen Gedenkfeier Kaiser Wilhelm's begleitet. Der Geistliche hat sich bekanntlich geweigert, das vom hannoverschen Consistorium für den Festgottesdienst am 21. März angeordnete Gebet zu sprechen, sowie das angeordnete Festgeläute ausführen zu lassen. Die „Zeit" scheint für die Unzweckmäßigkeit und Unbefugtheit dieses Verhaltens und für die darin enthaltene Verletzung des nationalen Gefühles kein Verständniß zu haben, denn ohne ein Wort der Mißbilligung für das Benehmen des Geistlichen zu haben, rügt sie es als „das Zeichen eines wenig ernsten Christenthums", daß die Gemeindemitglieder der beiden gut patriotisch gesinnten Orte in Folge dieses Vorgehens ihres Geistlichen den Kirchenbesuch vorläufig einstellen wollen. In die „Zeit" des Herrn Pastors Naumann betont ausdrücklich, „daß sich vom christlichen Standpuncte aus natürlich nichts gegen das Verhalten des Geistlichen einwenden lasse", und die einzige Schlußfolgerung, die das Blatt aus diesem Vorgange zu ziehen weiß, ist die, daß „er zum Nachdenken über das Verhältniß von Staat und Kirche anregt". — Herr Liebknecht kann an diesem Schlage „nachdenklicher" Naturen seine helle Freude haben.

— In den „M. N. N." lesen wir: „Eine der gefährlichsten Klippen, welche sich bis in letzter Zeit dem Zustandekommen der Militairstrafproceß-Reform hindernd in den Weg stellte, bildete weniger die Institution eines obersten Militair-Centralgerichtshofes, über dessen Nothwendigkeit wohl an keiner Stelle ein Zweifel bestand (?), als vielmehr der geographische Sitz eines solchen obersten Gerichtshofes. Der Gedanke, diesen letzteren in Leipzig zu wählen und damit allen ernsthafteren particularistischen Bedenken, welche einem Central-Militairgericht überhaupt entgegenstreben, den Boden zu entziehen, hat in maßgebenden Kreisen greifbare Formen gewonnen und wird dort lebhaft discutirt."

— Die Zahl der Bergassessoren in Preußen, soweit sie nicht etatsmäßig angestellt waren, betrug nach der „Zeitschrift für Berg-, Hütten- und Salinenwesen" Ende 1896 129 gegen 103 im Vorjahre. An Bergreferendaren waren vorhanden 165 gegen 150 und an Bergbaubeflissenen 228 gegen 238.

— Der Abgeordnete Dr. Paasche, welcher der Universität Marburg als ordentlicher Professor der Nationalökonomie angehört, ist schon seit längerer Zeit zur Technischen Hochschule in Charlottenburg beurlaubt und wird, wie die „N. Pr. Ztg." hört, in kurzer Zeit ganz dorthin übersiedeln. Um die durch seinen Fortgang aus Marburg entstehende Lücke auszufüllen, ist der Berliner Privatdocent Dr. Karl Oldenberg zum außerordentlichen Professor daselbst ernannt worden. Er studirte hauptsächlich unter der Leitung von Schmoller und Adolf Wagner. In den letzten Jahren ist Oldenberg namentlich durch seine Theilnahme an evangelisch-socialen Bestrebungen hervorgetreten. Auch an der Leitung evangelisch-socialer Curse hat er sich betheiligt.

— Einen großen Rückgang weist die Organisation der Berliner Hutmacher auf. Nach dem Bericht des Vorstandes sind nicht weniger als 790 Mitglieder während des dritten Vierteljahres 1896 aus dem „Unterstützungsverein" ausgeschieden, während sich nur 119 Personen neu aufnehmen ließen. Die Berliner Hutarbeiter waren im vorigen Jahre in einen allgemeinen Ausstand getreten und haben diesen verloren.

— Generaloberst von Loë begeht hier am 7. April sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum.

— Der Oberpräsident von Ostpreußen Graf Wilhelm Bismarck ist hier eingetroffen.

— Der kaiserliche Gesandte in Mexiko Freiherr v. Ketteler ist vom Urlaub auf seinen Posten zurückgekehrt.

* **Lübeck**, 29. März. Die Lübecker Bürgerschaft hat in ihrer heutigen Sitzung mit großer Majorität den Antrag des Senats auf Bewilligung von 150 000 ℳ zur Errichtung eines Reiterstandbildes Kaiser Wilhelm's I. angenommen.

* **Friedrichsruh**, 29. März. Wie dem „B. L.-A." berichtet wird, befindet sich Fürst Bismarck auf dem Wege der langsamen Besserung. Er sitze bereits zeitweise auf und gehe im Zimmer spazieren. Geheimrath Schweninger sei gestern Abend von Friedrichsruh abgereist.

* **Posen**, 29. März. Der Provinzial-Steuerdirector Geheimer Ober-Finanzrath Fritsch ist gestorben.

* **Hannover**, 29. März. Der Geburtstag des Fürsten Bismarck wird hier durch ein vom Nationalliberalen Verein veranstaltetes Festmahl gefeiert werden.

* **Nordhausen**, 29. März. Dem „B. T." wird von hier geschrieben: Der aus 18 von den 20 hiesigen Aerzten bestehende ärztliche Verein hat seine Auflösung beschlossen, weil namentlich die in demselben vertretenen Aerzte des Beurlaubtenstandes sich weigerten, mit dem socialdemokratischen Arzte Dr. Schultes, welcher dem Vereine seit Kurzem als Mitglied angehörte, zusammen zu sein, und Dr. Schultes den Wunk, auszuscheiden, unbeachtet ließ. Am gleichen Tage hat sich dann der Verein ohne den Dr. Schultes wieder zusammengethan. Dies Vorkommniß hat den hiesigen Socialdemokraten, welche unter Anderem die 6000 Mitglieder zählenden Ortskrankencasse völlig beherrschen, zu einer heftigen Agitation gegen die Aerzte Anlaß gegeben. Geplant ist die Herbeiziehung noch mehrerer socialdemokratischer Aerzte und damit der völlige Boycott ihrer politisch anders denkenden Collegen.

* **Elberfeld**, 28. März. Die hiesige Eisenbahn-Direction hat, der „Köln. Ztg." zufolge, an die Bahnhofsbuchhandlungen ihres Bezirks unter dem 21. d. M. nachstehende Verfügung erlassen: „In der letzten Zeit hat die in Berlin erscheinende Wochenschrift „Die Zukunft" wiederholt aufsässige, leichte und Aergerniß erregende Artikel veröffentlicht. Wir waren daher veranlaßt, Anordnung dahin zu treffen, daß das öffentliche, in die Augen fallende Ausstellen der Wochenschrift und jede sonstige Reclame zur Feilhaltung derselben durch die Bahnhofsbuchhandlungen unterbleibt."

‖ **Coburg**, 29. März. Die Adresse, welche der Special-Landtag des Herzogthums Coburg dem Herzog zu überreichen beschlossen hat, ist eine umfangreiche, gründliche Denkschrift. Sie giebt zunächst einen geschichtlichen Ueberblick über die staatsrechtliche Entwickelung der Herzogthümer Coburg und Gotha seit der Ländertheilung des Jahres 1826 und zeichnet den allmählichen Wandel von der Personal- zur Realunion. Dem Herzogthum Coburg sei zugesichert worden, daß es die einzige Residenz und der einzige Regierungssitz bleiben solle, und nun laufe es Gefahr, daß es die Selbstständigkeit seines Staatswesens und sein Selbstbestimmungsrecht allmählich verliere und zu einer Provinz Gothas herabsinke. Die Bevölkerung des Herzogthums mißbillige einmüthig die Stellungnahme des Ministeriums, das erst sehr bestimmte Zusicherungen gegeben, die Erfüllung aber auf ungewisse Zeit verschoben habe.

* **Karlsruhe**, 27. März. Hier bildete sich ein Miethe- und Bauverein, dem über 350 Mitglieder aus allen Ständen beitraten.

* **Karlsruhe**, 29. März. Die „Karlsruher Zeitung" meldet: Der Kaiser verband die Verleihung des Großkreuzes des Luisen-Ordens an die Großherzogin von Baden mit den wärmsten Versicherungen treuer Verehrung für seine geliebte Tante, dabei zurückblickend auf die langjährige Thätigkeit der Großherzogin in Gemeinschaft mit ihrem Vater, dem seligen Kaiser Wilhelm, für dessen Wohlergehen die Großherzogin in treuer Liebe und Fürsorge wirkte. Der Kaiser stiftete das Großkreuz des Luisen-Ordens ganz besonders für die Großherzogin im Anschluß an das ihr früher verliehene Commandeurkreuz und zwar nur für diese einzige Verleihung.

* **Landshut**, 29. März. Die Katholikenversammlung für 1897, die bekanntlich unterkunftslos war, soll im August in Landshut stattfinden. (F. Z.)

* **München**, 28. März. Die Sonnabendnummer des bauernbündlerischen „Traunsteiner Wochenblattes" wurde wegen des Artikels „Bayerns Stellung und die schwarz-weißerothe Cocarde" von der Staatsanwaltschaft in Traunstein mit Beschlag belegt. Der Artikel enthält die schärfsten Ausfälle gegen den Prinz-Regenten. (M. N. N.)

* **Sigmaringen**, 29. März. Der Fürst von Hohenzollern hat sich nach San Remo begeben.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 29. März. Der Kaiser empfing Nachmittags den Minister des Auswärtigen Grafen Goluchowski und den Chef der Marinesection Admiral von Sterneck gemeinsam in längerer Audienz. Ferner empfing der Kaiser Nachmittags die außerordentliche persische Gesandtschaft, welche den Regierungsantritt des Schahs notificirte. — Der Berliner Polizei-Präsident Herr von Windheim ist hier eingetroffen, hält sich einige Tage hier auf und reist sodann nach Pest weiter.

Frankreich.

Panama.

* **Paris**, 29. März. (Deputirtenkammer.) Während der Aufhebung der Sitzung herrscht in den Wandelgängen eine äußerst lebhafte Erregung. Alle Deputirten sind tief bewegt über die energischen Proteste ihrer Collegen auf der Tribüne. Nach Wiederaufnahme der Sitzung hält die hochgradige Bewegung an. Der Justizminister Darlan erklärt, der General-Staatsanwalt glaube, daß kein neuer Verfolgungsantrag gestellt werden könne, da sich keine neuen Thatsachen ergeben hätten. Der socialistische Deputirte Develle beschuldigt den Justizminister, das Geheimniß der Untersuchung verletzt zu haben, indem er verlauten ließ, daß er neue Verfolgungsanträge einbringen könnte. (Gehäufte Unruhe.) Minister Darlan verwahrt sich energisch gegen diesen Vorwurf. Le Moigne erstattet hierauf den Bericht, dahingehend, der gerichtlichen Verfolgung gegen Baner, Maret und Raquet stattzugeben, die Genehmigung schaffe in keiner Weise ein Präjudiz und greife der Genauigkeit der Anklage in keiner Weise vor. Baner und Maret erklären hierauf, daß sie für den Verfolgungsantrag stimmen werden, der ihnen ermögliche, ihre Schuldlosigkeit darzuthun. (Beifall.) Der Vorsitzende der Commission verliest alsdann eine Depesche Magnet's, in welcher dieser seine Unschuld betheuert. Darauf beschließt das Haus ohne namentliche Abstimmung fast einstimmig die Genehmigung der Verfolgungsanträge. Der Socialist Ramond schlägt vor, eine Untersuchungscommission für die Panama-Angelegenheit zu ernennen. Renault verlangt für seinen Antrag die Dringlichkeit. Nachdem Ministerpräsident Méline sich mit der Dringlichkeit einverstanden erklärt hat, wird dieselbe angenommen. Alsdann führt Méline aus, daß die parlamentarische Untersuchung erst beginnen könne, nachdem die gegenwärtige richterliche Untersuchung abgeschlossen sei. Andernfalls würde die Commission auf richterliche Befugnisse übergreifen. Des Weiteren legt der Ministerpräsident die in einer Verlängerung der Anfregung liegende Gefahr dar und fordert die Kammer auf, ihre gewöhnlichen Arbeiten wieder aufzunehmen. (Beifall im Centrum, Widerspruch auf der Linken.) Ramond besteht auf seinem Antrage.

* **Paris**, 29. März. (Deputirtenkammer.) Lavertujon brachte folgende Tagesordnung ein: Indem die Kammer die Erklärungen der Regierung billigt, von dem Versprechen, die Actenstücke mitzutheilen, Act nimmt, beschließt sie, die Ernennung einer Untersuchungscommission zu vertagen. Méline erklärte, diese Tagesordnung anzunehmen. Hierauf wird der erste Theil derselben, welcher die Billigung der Erklärungen der Regierung aufspricht, mit 329 gegen 240 Stimmen und der zweite Theil mit 270 gegen 268 Stimmen angenommen. Hierauf ging das Haus zur Budgetberathung über.

* **Paris**, 29. März. In den Wandelgängen der Deputirtenkammer verlautet gerüchtweise, daß zwischen dem Ministerpräsidenten Méline und dem Justizminister Darlan während der Sitzungspause ein heftiger Meinungsaustausch stattgefunden habe. Da die Mehrzahl der Cabinetsmitglieder das Vorgehen des Justizministers gemißbilligt habe, hätte Darlan die Absicht, seine Entlassung zu nehmen, geäußert.

* **Paris**, 30. März. (Telegramm.) Die gemäßigten, sowie einzelne radicale Blätter beglückwünschen die Kammer, daß sie die Wahl einer neuen Panama-Commission vertagt hat, und hoffen, daß es endlich gelingen werde, aus der Atmosphäre der Angeberei und Verdächtigungen herauszukommen, welche an die schlimmste Zeit des Convents erinnere.

---

* **Paris**, 29. März. Die Deputirtenkammer hat das Budget im Ganzen mit 465 gegen 58 Stimmen genehmigt. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag statt.

Großbritannien.

Transvaal; Irland.

* **London**, 29. März. (Unterhaus.) Der Staatssecretair für die Colonien Chamberlain erklärte auf eine Anfrage, da er in der Lage sei, dem neuen Gouverneur der Capcolonie Milner seine Ansichten und Instructionen mündlich mitzutheilen, halte er schriftliche Instructionen für unnöthig, doch werden seine von ihm mündlich ertheilten Instructionen mit den Erklärungen unvereinbar sein, die er über die Politik der englischen Regierung in Südafrika wiederholt im Unterhause abgegeben habe. Ferner erklärte Chamberlain, die Regierung stehe in Schriftwechsel mit der Regierung der Südafrikanischen Republik über die Angelegenheit der Unterdrückung der Zeitung „Critic"; die Unterdrückung der Blätter „Star" und „Critic" entziehe den Uitlanders ihre beiden Hauptorgane in der Presse des Landes. — Charles Wilson richtete die Anfrage an den Handelsminister, ob derselbe auf die Vorstellungen der deutschen Regierung und der Besitzer von Fischerschiffen hin die Weglassung des Wortes „sailing" in Zeile 1 und 2 des Artikels 26 des Reglements zur Verhinderung von Zusammenstößen auf See erwägen werde. Ramens des Handelsministers erklärte hierauf Hamilton, daß die erwähnten Vorstellungen Gegenstand sorgfältiger Erwägung seien; es sei nöthig, in einer definitiven Entscheidung die Ansichten der verschiedenen an der Sache interessirten Seiten zu hören. — Blake beantragte eine Resolution, welche erklärt, der Bericht der Commission über die finanziellen Beziehungen Irlands und Englands stelle fest, daß für Irland eine ungehörige Steuerlast besteht und die Regierung die Pflicht hat, baldigst Mittel zur Abhülfe vorzuschlagen. John Redmond unterstützte diesen Antrag. Whittaker bekämpfte denselben durch einen Unterantrag, der erklärt, daß, so lange der Staatsschatz Englands und der Irlands vereinigt bleiben, beide für Finanzzwecke ein Land bilden und daß die Beschwerden nur zu beseitigen sind durch eine Neuregelung des Systems der Finanzverwaltung, so daß dasselbe für alle, wo immer im Vereinigten Königreiche sie wohnen, gerecht und billig werde. — Der Kanzler der Schatzkammer, Hicks-Beach, bekämpfte den Antrag Blake's und erklärte, ein politisch, sowie ein finanziell Homerule für Irland wäre gleich unheilvoll. Anläßlich des Berichtes über den a conto-Credit beantragte Stanhope die Herabsetzung des Gehaltes Salisbury's um 1680 Pfd. Sterling und bekämpfte die Politik der Regierung bez. Kretas. Balfour führte aus, die Großmächte und England hätten sich für die Autonomie Kretas verpflichtet. Dies bedeute, daß Kreta hinfort in localen Angelegenheiten der Pforte nicht untergeordnet sei. Nach längerer Debatte, während welcher der Parlaments-Unterstaatssecretair Curzon die Haltung der Regierung und das Vorgehen der Admirale energisch gegen die Angriffe Dillon's vertheidigte, wurde Stanhope's Antrag mit 163 gegen 60 Stimmen abgelehnt.

Spanien.

* **Madrid**, 30. März. (Telegramm.) Mit Rücksicht auf die außerordentlichen Kriegskosten erwägt die Regierung die Einführung neuer Steuern zur Herstellung des Budget-Gleichgewichtes.

Dänemark.

Beendete Arbeitersperre.

* **Kopenhagen**, 29. März. Durch Vermittelung des ersten Bürgermeisters von Kopenhagen und zweier Stadtverordneter ist es gestern Abend gelungen, den Streit zwischen den Maschinenarbeitern und den Fabrikanten beizulegen. Die Sperre, welche über die Maschinenfabriken in der Provinz verhängt ist, wird am Mittwoch aufgehoben und die für die Fabriken in Kopenhagen angekündigte Sperre überhaupt vermieden werden.

Orient.

Die türkischen Wirren.

* **Athen**, 29. März. (Meldung der „Agence Havas".) Eine Depesche aus Retimo berichtet: Englische und russische Officiere begaben sich mit einer starken Bedeckung in der Richtung zu dem Insurgentenlager, um den Aufständischen die Proclamation der Autonomie zu verkünden. Die Aufständischen sandten Parlamentaire, aber die Bashibozuks schossen auf dieselben. Es entstand ein lebhaftes Gewehrfeuer zwischen den Türken und den Aufständischen, so daß die Officiere auf ihrem Wege umkehren mußten. — Die kretischen Flüchtlinge richteten an den Hof, marschall des Kaisers von Rußland eine Depesche, in welcher sie ihren Dank aussprechen für die von dem Kaiser geschenkten 50 000 Rubel und bitten, ein Schiff der russischen Flotte mit Mehl nach Kreta zu senden für ihre dort vom Hunger bedrohten Brüder.

* **London**, 29. März. (Unterhaus.) Curzon theilt mit, am 27. März sei eine Depesche des Admirals vor Kanea eingelaufen, die besagte, daß infolge wiederholter Angriffe der Aufständischen, deren Geschütze sich nunmehr auf vorgeschobene Posten, die Kanea beherrschen, befänden, die Admirale beschlossen hätten, die Aufständischen als Feinde zu behandeln und baldige weitere Truppensendungen von ihren Regierungen zu verlangen, um der Stadt einen wirksameren Schutz gewähren zu können. Einem weiteren Vorschreiten der Aufständischen müsse Einhalt gethan werden. Es herrsche große Beunruhigung in der Stadt Kanea, woselbst die Flüchtlinge bereits durch Hungersnoth und Krankheiten bedroht seien. Am selben Tage habe der Admiral gemeldet, es werde berichtet, daß Oberst Vassos die Warnung der Admirale erhalten und durch den Befehl zur Einnahme des Blockhauses erwidert habe. Am 28. März sei eine weitere Meldung der Admirale eingelaufen, daß die Insurgenten im Verfolge des gegen das Blockhaus von Malaxa errungenen Erfolges einen Angriff auf ein stark verschanztes Fort unternehmen, das die Türken rückwärts von der Suda-Spitze besetzt hielten, und daß der allgemeine Zustand auf Kreta der sei, daß Oberst Vassos offenen Krieg gegen die Großmächte erklärt habe. (Beifall bei den Iren.)

* **Konstantinopel**, 29. März. (Meldung des „Wiener k. k. Tel.-Corr.-Bur.") Nach einer aus Scutari Nachmittags eingetroffenen Consularmeldung sind bei den gestrigen Unruhen 2 Katholiken getödtet und 2 verwundet worden. Das Consularcorps hatte beim Vali interveniert, um das befürchtete Eindringen der Mohamedaner in die Consulatsgebäude zu verhindern. Nach einer Mittheilung des Polizeiministers wurden 17 verdächtige Armenier in Konstantinopel verhaftet. — Von Muradil ist heute der 62. Militairzug mit dem 79. Bataillon nach Salonichi abgegangen. — Heute Abend fand im Yildizpalast zu Ehren der außerordentlichen persischen Gesandtschaft ein Diner statt, an dem auch der bulgarische diplomatische Agent theilnahm. Derselbe wurde nach dem Mahle vom Sultan in Audienz empfangen.

* **Cetinje**, 29. März. Die Consulate in Scutari (Albanien) werden von Truppen bewacht. Alle Communicationen sind unterbrochen. In Folge des energischen Vorgehens des Valis gelang es, die Mohamedaner zu beruhigen, und es besteht Hoffnung, daß weiteres Blutvergießen verhindert werde.

* **Sofia**, 29. März. Die „Agence Balcanique" meldet: Französische Blätter veröffentlichen eine Correspondenz aus Athen, in welcher es heißt, der Ministerpräsident Delyannis habe einem thessalischen Deputirten erklärt, daß nach der Kriegserklärung Griechenlands an die Türkei von Bulgarien und Serbien, welche Staaten sich mit Griechenland in Uebereinstimmung befänden, eine Action zur Theilung Macedoniens unternommen werden würde. In Betreff Bulgariens wird in maßgebenden Kreisen erklärt, daß diese Behauptung vollkommen unbegründet ist. Die

---

„Excellenz sind sehr gütig", sagte er. Als ich den Abschied nahm, gab mir dazu das Beispiel meines Brigadecommandeurs den entscheidenden Anstoß. Denn ich hatte gezaudert. Aber dieser vortreffliche Herr, den Excellenz ja persönlich kennen, erhielt nach langen Jahren ausgezeichneter Dienste im Frieden und im Kriege den Abschied, ohne daß er es geahnt hätte, und wurde mit Spott und Hohn als alt und unbrauchbar bei Seite geschoben. Da sagte ich mir: Hüte Dich! Ein allzu schmerzlicher Lohn ist es nach aufopferungsvollem Leben, wenn man so ganz rücksichtslos zum alten Eisen geworfen wird."

„Nun ja", sagte der General nachdenklich, „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!"

„Mir scheint es der Vernunft angemessen zu sein, sich solchen tiefen Kränkungen am Abend seines Lebens nicht auszusetzen, sondern bei Zeiten zu gehen, wenn man kann."

„Aber, mein bester Herr", sagte der General, „soll man denn deshalb seine Jugendkräfte und beste Manneszeit brach liegen lassen, weil man früher oder später einmal enttäuscht werden könnte? Legen wir doch unsern Dünkel ab! Das Loos aller Arbeiter im Weinberge ist es, abgelohnt zu werden, wenn sie alt geworden sind."

„Excellenz haben Recht", sagte Theodor. „Zunächst will ich abwarten, wie mein Knie sich benimmt. Auf jeden Fall bin ich Ew. Excellenz zu tiefstem Dank verpflichtet."

Comtesse Bertha stellte sich ein, als ihr Vater gegangen war, und Theodor bemerkte, daß ihr das Benehmen der barmherzigen Schwester ebenso gut stand, wie ihr mit Spitzen besetztes loses Hauskleid von Batist. Er dachte an des Privatdocenten Bemerkung über Flußfische und Seefische. Eine fein gebildete Dame, sagte er sich, vermag doch allen Dienstleistungen Würde zu verleihen, oft auch Anmuth.

Die Comtesse war ernst und doch milde. Von den Ereignissen des vergangenen Abends wußte sie anscheinend nichts. Was ihre Mutter mit dem Patienten gesprochen hatte, ehe er Patient wurde, hatte sie wohl nicht erfahren. Freundliche Worte, zurückhaltende Grazie, Krankensuppe, Binden und Bandagen bildeten ihre wohlthuende Atmosphäre.

Theodor sprach ihr seinen Dank aus. „Fast möchte ich wünschen, immer leidend zu bleiben", sagte er.

„Mir scheint, Sie legen Ihre Fehler niemals ab", entgegnete die Comtesse mit einem Tone, der wieder ihrer fröhlichen Gesellschaftslaune ähnelte.

„Unsere Fehler sind uns gleich unseren Tugenden angeboren."

„Wir können uns bessern, Herr von Miltenberg. Das Krankenlager soll zum Nachdenken und zu heilsamer Reue führen. Bereuen Sie vor Allem Ihre Neigung, Complimente zu machen, die nichts bedeuten."

„Was ich sagte, bedeutet etwas und stimmt mit Ihrer Anschauung überein. Der Geist des Kranken zieht sich vom Irdischen und Aeußerlichen zurück und richtet sich nach innen. Und so entsteht mit dem Frieden der Seele der Wunsch, es möchte so bleiben."

„Nun, das klingt schon besser. Wenn der Friede der Seele jedoch erzwungen ist, kann man sich ihn nicht zum Verdienst anrechnen."

„Das will ich auch nicht, ich will ihn nur genießen. Das Krankenlager ist eine Studie auf das Grab. Der Tod wird uns dereinst den Segen der Lostösung von der Thorheit völlig genießen lassen."

„So ganz christlich klingt dies nun nicht."

„Ehe es ein Christenthum gab, war schon die Vernunft, und ein alter Philosoph hat gesagt, Hades wisse Alles und wolle den Menschen Weisheit verkünden. So lange sie jedoch im Körper lebten, wolle er nichts mit ihnen zu schaffen haben, weil sie dann noch mit Leidenschaften behaftet, unvernünftig und der Weisheit unzugänglich seien."

„Glücklicher Weise haben Sie nur das Knie verrenkt. Wären Sie ernstlich krank, so würde ich den Pastor kommen lassen, der Ihnen besser als ich klar machen könnte, wie es sich mit der Vernunft und dem ewigen Leben verhält."

„Lieber wäre es mir, Sie thäten es selbst, Comtesse, denn die Frauen reden nach eigener Ueberzeugung, die Pastoren bringen nur Gelerntes und Officielles vor."

„Sie meinen, wir Frauen wären so etwas wie der gute Mensch in seinem dunkeln Drange. Aber glücklicherweise lernen wir auch und denkt man in der guten Gesellschaft noch christlich."

Das ist ein sehr nettes Frauenzimmer, wenn sie auch ein zu enges Corset von Vorurtheilen trägt, dachte Theodor. Ungebildete Frauenzimmer haben einen immensen Vorzug dadurch, daß man sie nicht mit falschen Lehren vollgestopft hat, indessen verleiht die Bildung eine größere Aufnahmefähigkeit — oder auch nicht. Die ganze Gesellschaft wird übrigens, unten und oben, von einem so wüthenden Widerspruch zwischen Vernunft und Lebensweise zerrissen und gepeinigt, daß es schließlich gleichgiltig ist, ob man eine Gebildete oder Ungebildete heirathet. Wenn ich nur wüßte, ob meine finanziellen Verhältnisse mir das Heirathen überhaupt erlauben.

Die Antwort des Rechtsanwalts kam nach zwei Tagen. Die Directoren des niederländischen Depot-Vereins waren flüchtig geworden, weil sie speculirt und dabei die Depots ihrer Kunden verloren hatten. Der eine der Herren hatte sich schon in Hamburg erschossen, der andere wurde verfolgt.

Der Brief des Rechtsanwalts wurde zugleich mit einem anderen Brief überbracht. Theodor verzog keine Miene, während er den ersten las und schnitt den zweiten auf. Dieser kam aus Stockerau und enthielt eine Einladung. Sein Vetter zeigte ihm an, daß er sich verlobt hätte, und lud ihn zur Hochzeit.

* * *

„Lieber Freund", sagte der Privatdocent bei seinem nächsten Besuche, „ich habe mich überzeugt, daß das junge Mädchen, das ich von Ihnen grüßen sollte, eine warme Neigung zu Ihnen hat. Sie ist reizend, und wenn ich Alles überlege, namentlich auch die Aussprüche der größten Denker aller Zeiten, so kann ich Sie wegen Ihrer Absicht nicht tadeln."

„Ja", sagte Theodor, „das mag sein, aber ich will Ihnen nur gestehen, daß die Verhältnisse sich geändert haben."

„Wie so geändert?"

„Ich habe mein Vermögen verloren. Heirathe ich ein mittelloses Mädchen, so steige ich, wie die Dinge jetzt liegen, in eine Tiefe der socialen Zustände hinab, die mir wohl Licht und Luft völlig versperren würde."

„Mein aufrichtiges Beileid!"

„Es wäre unvernünftig von mir, Minna zu heirathen. Ich muß die ganze Geschichte vergessen. Ich muß wieder in Dienst treten. Man hat mir dazu die Hand geboten."

„Ich will nicht indiscret sein. Aber mir schwant so etwas von einer Verbindung zwischen Ihnen und Comtesse Bertha. Die alte Gräfin spricht ganz offen aus, daß Sie ihrer Tochter den Hof machten. Da könnten Sie allerdings wieder sehr in die Höhe kommen, wenn Sie auch Ihre Grundsätze opfern müssen."

„Der Henker hole die Grundsätze! Für mich heißt es jetzt: Friß, Vogel, oder stirb!"

„An Minna sind Sie in keiner Weise gebunden?"

„Ich habe ihr nie eine Silbe vom Heirathen gesagt. Es war ein idyllischer Traum. Ich nehme die Comtesse."

„Sie haben Recht. Ein Freiherr von Miltenberg . . ."

„Bitte, kein Freiherr. Meine Familie ist Uradel und hat alle ihr gebotenen Freiherren- und Grafentitel zurück gewiesen."

„Gut denn, ein Herr von Miltenberg, der die Anwartschaft auf Stockerau hat, ist ein willkommener Schwiegersohn, so habe ich in der Gesellschaft sagen hören, und man erwartet die Anzeige Ihrer Verlobung mit der Comtesse."

„Ja — Stockerau — eine schöne Besitzung. — Also hierauf gründet sich die Erwartung der Gesellschaft?"

„Wo es sich um das Heirathen handelt, verehrtester Freund, erwarten Sie doch nicht etwa die Berücksichtigung persönlicher Eigenschaften?"

„Zuweilen habe ich den Eindruck", sagte Theodor, „als sei die Gesellschaft für eine Umwälzung reif geworden."

„Wie meinen Sie das?"

„Die Natur hat das Princip der Regeneration, und wie sie dies Princip hinsichtlich der Aufblühenden, reifenden und zerfallenden Staaten und socialen Ordnungen. Sollte nicht für Europa der Zeitpunct nahe gekommen sein, wo die hungrigen Leute die satten todtschlagen?"

„Das wäre für den Besitzer von Stockerau ein schlimmes Ding", entgegnete lächelnd der Privatdocent.

Theodor hielt es nach dieser Unterredung für geboten, der gräflichen Familie Montbar Kenntniß von seinen veränderten Glücksumständen zu geben. Wem sollte man sich anvertrauen, wenn nicht seinen Freunden? Mochten sie ihm hilfreiche Theilnahme oder Tadel angedeihen lassen, — den Freunden zu vertrauen gebot die Vernunft.

In Folge dieser Ueberlegung theilte er dem General den Verlust seines Vermögens und die bevorstehende Verheirathung des Vetters auf Schloß Stockerau mit, wobei er denn zugleich erklärte, daß er nunmehr genöthigt wäre, mit beiden Händen zuzugreifen, wenn ihm die Möglichkeit geboten würde, wieder in Dienst zu treten. Der lebhafte, herzliche, innige Antheil, den Seine Excellenz an dieser Eröffnung nahm, war Theodor sehr wohlthuend und bestärkte ihn in der Hoffnung auf bessere Zeiten. Er war gespannt darauf, wie die Gräfin und Comtesse Bertha sich benehmen würden, sah jedoch mit Verwunderung einen Tag nach dem andern verstreichen, ohne daß die Damen an seinem Lager erschienen wären.

Um so mehr Zeit hatte er, an Minna zu denken, und er seufzte oft, wenn er sich der Zukunftsträume erinnerte, die sich ehedem an das liebe Geschöpf geknüpft hatten.

(Fortsetzung folgt.)